

# KERAMISCHER

VII/Nr. 34 BERLIN  
20. August  
1932

Bezugspreis 1,10 RM im Vierteljahr. Verantwortlich  
Edwin Nenninger. Verlag: Hermann Grönzel, beide  
Charlottenburg 1, Brahestraße 2-3. Ruf: C 4 Wilhelm  
5646 und 5647. Druck: A. Janiszewski GmbH, Berlin

WOCHENBLATT FÜR DEN KERAMISCHEN BUND

INDUSTRIEVERBAND  
FÜR DIE GLAS-, PORZELLAN-, ZIEGEL-, GROBKERAMISCHE  
UND BAUSTOFF-INDUSTRIE

ABTEILUNG DES VERBANDES DER FABRIKARBEITER  
DEUTSCHLANDS

# BUND

## Der ADGB. im Jahre 1931

Bei einer Rückschau auf das Jahr 1931 kann man feststellen, daß die große Krise auch die wirtschaftlichen Vereinigungen der organisierten Arbeiterschaft, die Gewerkschaften, in Mitleidenschaft zog. Die Gewerkschaften sind mit dem Wirtschaftsleben eng verbunden und dessen Erschütterungen wirken sich auch bei ihnen aus. Steigende Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, wie sie das Jahr 1931 brachte, sind keine die Entwicklung anregenden Faktoren, sondern tragen zum Rückgang bei. Das kommt auch in der Entwicklung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, der wieder für das verflossene Jahr genaue Rechnung ablegt, zum Ausdruck. Wer aber des Glaubens sein sollte, die Krise habe auf die Gewerkschaften so vernichtend gewirkt wie auf das Wirtschaftsleben, der irrt schwer. Trotz eines Mitgliederrückganges von 12,3 v. H. stehen sie noch stark und geschlossen da und repräsentieren eine Macht, die kein Gegner außer acht lassen kann und die im wirtschaftlichen Kampf jederzeit den Beweis erbringen wird, daß sie dem Gegner ebenbürtig, ja sogar überlegen ist.

Der ADGB. ist die Dachorganisation der 30 Zentralverbände mit 4.134.902 Mitgliedern Ende 1931, wovon 570.886 weibliche und 170.854 jugendliche waren. Das ist also eine recht ansehnliche Masse Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich in dieser großen machtvollen Organisation zur Vertretung ihrer Brot- und Geistesinteressen zusammengeschlossen hat und von der man sagen kann, es ist eine Kerntruppe, die in bedrängtesten schwersten Zeiten zusammenhält und zu gegebener Zeit auch beweisen wird, daß sie zu kämpfen vermag, wenn sie den günstigsten Augenblick für gekommen hält.

Um zu zeigen, in welcher Stärke die einzelnen Verbände zusammengeschlossen sind, führen wir sie in der alphabetischen Reihenfolge auf. Da können die so hart von der Krise betroffenen Bauarbeiter im Baugewerksbund mit den hinzugekommenen Dachdeckern noch 390.306 Mitglieder am Schluß des Jahres 1931 aufweisen. Im Bekleidungsarbeiterverband sind es noch 56.347, im Bergbauindustrieverband 164.188. Dann registrieren die Buchbinder noch 49.485, und die Buchdrucker noch 88.436. Die Eisenbahner buchen noch 203.518 Mitglieder. Wir, die Fabrikarbeiter, 386.982. Der Gesamtverband kann 618.392 Mitglieder angeben. Die graphischen Hilfsarbeiter haben 34.739, die Holzarbeiter 269.142 und die Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten 27.503. Dann folgen die Hutarbeiter mit 15.228, die Kupferschmiede, die sich in diesem Jahr dem Metallarbeiterverband anschlossen, mit 5763, im Landarbeiterverband scharen sich 131.286 Mitglieder zusammen. Die Lederarbeiter buchen 31.426, die Lithographen 23.879, die Maler 51.562, die Maschinisten 38.275, die Meiler 12.807. Der größte Verband ist der der Metallarbeiter mit 826.864 Mitgliedern. Die Musiker sind 15.617, die Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter 156.950. Sattler, Tapezierer und Portefeuille halten sich auf einer Höhe von 23.907, Schornsteinfeger auf 3307, Schuhmacher auf 59.117, Steinarbeiter auf 44.402 und Tabakarbeiter auf 60. Mitglieder. Im Textilarbeiterverband sind 246.296 Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert. Die Zimmerer geben 94.408 Mitglieder an. Von diesen Verbänden hatte als einziger der der Schornsteinfeger eine Zunahme von 135 Mitgliedern. Die größten Jahresverluste geben die Maschinisten und Heizer mit 24,7 v. H., die Steinarbeiter mit 21,6 v. H. und die Landarbeiter mit 20,7 vom Hundert an. Die geringste Abnahme

hatten die Lithographen mit 3,7, die Buchdrucker mit 2,2 und die Meiler mit 1,5 vom Hundert.

Entsprechend dem Mitgliederrückgang gestalteten sich auch die Einnahmen. Die Gesamteinnahmen sind mit 184.306.211 RM um 47.349.093 RM und die Gesamtausgaben mit 215.621.078 RM um 25.561.313 RM geringer als im Jahre 1930. An Verbandsbeiträgen und örtlichen Beiträgen zusammen wurden 50.981.778 RM weniger eingenommen. Die Gesamteinnahmen pro Mitglied beziffern sich auf 41,72 RM und stehen um 6,32 RM niedriger als im Jahre 1930. An Unterstützungen aller Art flossen 109.888.848 RM wieder an die Mitglieder zurück. Das ist ein Zeichen von der großen Widerstandskraft der Gewerkschaften.

Ortsausschüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes gab es im genannten Berichtsjahr 1931. In den Rechtsberatungsstellen von 447 Ortsausschüssen wurden 200.529 Rechtsauskünfte gegeben und 102.481 Schriftsätze angefertigt. Ueber Bildungsarbeit berichteten 1115 Ortsausschüsse, über Unterrichtskurse

581. Büchereien haben 856 Ortsausschüsse. Gewerkschaftshäuser unterhielten 166 Ortsausschüsse.

In diesen kurzen Angaben über die bedeutungsvollste Organisation der deutschen Arbeiterschaft steckt eine ungeheure Summe Organisationskraft und -macht, eine Fülle von Solidarität und gegenseitiger Hilfe. Die paar trockenen Zahlen deuten sie nur an. Fernstehende können die Bedeutung in dieser Darstellung gar nicht ermessen, aber um so mehr der organisierte Arbeiter und die organisierte Arbeiterin. Sie stehen unter dem Schutz dieser selbstgeschaffenen Organisationsmacht und erfahren am eigenen Leibe, was es heißt, Unterstützungseinrichtungen in Notzeiten in Anspruch nehmen zu können.

Wer sich eingehend über das vielseitige Wirken des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes unterrichten will, muß sich dessen Jahrbuch vornehmen. Darin sind die vielen wichtigen Vorgänge auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet festgehalten, mit denen es die Gewerkschaften zu tun haben.

## Noch Rückgang der industriellen Weltproduktion

Auf die börsenmäßigen Vorgänge in einzelnen Ländern, die eine kleine Wende im Krisenverlauf zum Besseren andeuten, wurde bereits verwiesen. Sie haben sich weiter entwickelt und einen geringfügigen Stimmungsumschwung zum Optimismus hervorgerufen. Auch die Festigung der Weltmarktpreise trug das ihrige dazu bei, wieder etwas Hoffnung keimen zu lassen.

Nur in der industriellen Weltproduktion zeigt sich noch kein Hoffnungsschimmer, sie geht weiter zurück, vor allem die an Produktionsgütern und weniger die an Verbrauchsgütern. Das kommt eben daher, weil die noch vorhandene Kaufkraft für Verbrauchsgüter notwendig ist und nicht mehr in Produktionsgütern angelegt werden kann.

Die industrielle Weltgüterproduktion liegt gegenwärtig 10 Prozent unter der vom Jahre 1913, trotzdem die Weltbevölkerung seit dieser Zeit um 13 Prozent zunahm. Wenn man sich dabei die industrielle Entwicklung seit 1913 vergegenwärtigt, kann man ermessen, wie stark die Krise die industrielle Weltproduktion einschrumpfen ließ. Seit dem Höchststand

vom Jahre 1929 ging diese um 40 Prozent zurück.

Von den Produktionsgütern herstellenden Zweigen wurde der Schiffbau am härtesten betroffen, sein Rückgang beträgt nahezu 90 Prozent. Die Eisen- und Stahlerzeugung sowie die Maschinenproduktion stehen auf 50 Prozent. Am besten behauptete sich die Textilindustrie; denn sie steht nur 15 Prozent unter ihrem Stand von 1928, ähnlich, vielleicht noch einige Grade besser, sieht es bei den Nahrungsmittelindustrien aus.

Von den großen Industrieländern konnte in der letzten Zeit nur Japan seine Produktion zum Teil wieder erhöhen, weil sich die Währung entwertet. Eine Sonderstellung nimmt Rußland ein, dessen Wirtschaftspolitik auf Konzentration der Gütererzeugung eingestellt ist.

Scharf abwärts gerichtet ist die Erzeugung in Frankreich und in den Vereinigten Staaten Amerikas. In Deutschland hatte sich der Rückgang vorübergehend etwas verlangsamt. Ähnlich wie in Deutschland war die Entwicklung in Oesterreich, Polen, Ungarn und Belgien. Neuerdings hat auch Großbritannien einen Rückschlag zu verzeichnen.

## Trotz Todes-Notverordnung weitere Gewaltakte

Die nationalsozialistischen Terrorbanden gegen Republikaner, ihre Häuser und Geschäfte üben trotz Regierungswarnungen und Notverordnung ihr blutiges und zerstörendes Handwerk weiter aus. In der vorigen Nummer wurden einige Fälle gekennzeichnet und aufgeführt. In den ersten beiden Augustwochen wurden 53 Bombenanschläge auf Gebäude, 33 Feuerüberfälle auf Privatwohnungen und Privatpersonen und 22 Ueberfälle auf Arbeiter-einrichtungen und Geschäfte ausgeführt. Wir können nur einige Fälle aus Schlesien bringen, weil dort Glasarbeiterkollegen im Görlitz-Penziger Gebiet die Opfer waren. In Penzig wurde unser Kollege Altmann, der das Reichsbanner führt, durch eine Handgranate leicht verletzt. Die Attentäter warfen, Zeitungsberichten zufolge, eine Handgranate in das Schlafzimmer des Kollegen Altmann. Dadurch wurde erheblicher Sachschaden angerichtet und Altmann leicht verletzt. Das war in der Nacht zum 10. August. Etwa zur gleichen Zeit wurden die Schlafzimmerfenster unseres Kollegen Kriebel in Alt-Kohlfurt und auch die von zwei anderen Republikanern mit Plastersteinen eingeworfen. Außerdem wurden noch Konsumvereinsunterlagen beschädigt. Bei den Anschlügen in der letzten Zeit war zu beachten, daß hauptsächlich Konsum-

vereine und Volkshäuser betroffen wurden. Die Terrorbanden haben es also auf Arbeiter-einrichtungen besonders abgesehen, um damit die Arbeiterbewegung zu schädigen. Die nationalsozialistische Presse nimmt das Banditentum und die Mörder, die Republikaner menden, teilweise in Schutz. Die Verwandtschaft zwischen Mördern, Brandstiftern, Bombenwerfern und dem Faschismus läßt sich daran erkennen. Die Nationalsozialistische „Arbeiter“partei entschuldigt in ihrer Presse das Verbrechen mit Volkzorn und macht sich damit zum Mitschuldigen an Zuständen in Deutschland, über die die ganze Welt entsetzt ist.

Die Gewerkschaften aller Richtungen in Ostpreußen und in Schlesien haben vom Reichspräsidenten, von der Reichs- und Landesregierung verlangt, daß alle staatlichen Machtmittel rücksichtslos eingesetzt werden, um die feigen Mordüberfälle auf friedliche Bürger, die Bombenanschläge auf Zeitungsunternehmungen, auf Warenhäuser, auf Einrichtungen der Arbeiterschaft, auf Amtsgerichte, Finanzämter und Bankinstitute zu unterbinden.

Geschieht nichts und das Spiel der Nazis wird so weiter getrieben, dann werden die Millionen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter von ihrem Notwehrrecht Gebrauch machen, denn

ihre fast übermenschliche Geduld gegenüber diesen Banditen ist bereits auf eine harte Probe gestellt worden. Reißt sie einmal, dann muß es für viele ein grausames Erwachen geben. Reichswehr und Polizei haben es, wenn ihre Führung nur will, jederzeit in der Hand, Deutschland vor diesem Außersten zu bewahren und den braunen Terrorbanden Einhalt zu gebieten. Aus den Vorgängen gilt es nur eine Lehre zu ziehen: Die Arbeiter und Arbeiterinnen müssen in den Betrieben und in ihren Wohngebieten sich zur wirksamen Abwehr gegen den mörderischen Faschismus und seine Helfershelfer noch fester zusammenschließen, dann wird dieser gewaltige Block der Millionen sehr bald wirkliche Ordnung und Ruhe in Deutschland schaffen und noch einmal das Recht und die deutsche Kultur retten.

Die deutsche Arbeiterklasse läßt aus Deutschland kein Drittes Reich machen. Sie steht auf dem Boden des Rechts und wird dieses Recht zu verteidigen wissen.

Der Reichspräsident erließ am 9. August eine Notverordnung, in der politische Gewalttaten unter schwersten Strafdrohungen gestellt werden. Für die ernstesten Fälle wird die Todesstrafe angedroht. Außerdem wurden Sondergerichte errichtet. In der Arbeiterschaft wird jedoch allgemein vermutet, daß sehr wenig Nazibanditen in diesen Notverordnungsparagraphen hängen bleiben und von Sondergerichten abgeurteilt werden. Die Tätigkeit, die die Sondergerichte entfalten werden, wird ja nun bald ergeben, inwieweit die Vermutungen der Arbeiterschaft zutreffen oder nicht. Die Achtung vor Gesetzen erlitt in den letzten Wochen durch eine Anzahl politischer Vorgänge einen argen Stoß, hoffentlich tragen nicht auch noch andere Vorgänge zur Enttäuschung breiter Volksmassen bei. Für Staat und Volk wäre das nicht gut.

## Weitere Lebensmittel-verteuerung geplant

Die Reichsregierung von Papen-Schleicher, die den Aermsten und Armen die Unterstützungen so gewaltig kürzte und das Salz verteuerte, so daß 1½ Milliarden Reichsmark Kaufkraftminderung eintrat, plant eine weitere Lebensmittelverteuerung durch Zollerhöhung auf Heringe und durch eine Margarinesteuer. Hauptnahrungsmittel der ärmsten Bevölkerungskreise sollen belastet und damit wichtige Lebensmittel verteuert werden. Bei den Heringen wird die Reichsregierung den Zoll von 3 auf 9 RM hinaufsetzen, und mit der Margarinesteuer beabsichtigt sie den Preis für die Margarine zu verdoppeln. Die Margarineverteuerung soll möglichst den inländischen Butterkauf ärgern. Und die Heringerverteuerung soll zum Ausbau der deutschen Heringflotte verwendet werden. Die Armen werden also zugunsten der Landwirtschaft und des Fischgroßhandels wieder einmal gehörig geschröpft. Die geplante Margarineverteuerung wirkt sich gegenwärtig schon in einer allgemeinen Fett- und Fleischverteuerung aus, über die sich die Frauen bei ihren Einkäufen mit Recht beschweren. Der Wahlsieg Hitlers bringt damit dem armen Volk in Deutschland die erste Belastung. Weitere werden folgen. Ob die besitzlosen Hitler-Wähler nun ihre Dummheit einsehen werden?

Erst nimmt man den Millionen Arbeitslosen, Rentnern und Wohlfahrtsempfängern einen Teil ihrer Unterstützung, belastet die noch Arbeitenden mit neuen Steuern und kürzt ihnen die Einkommen, und dann verteuert man noch wichtige Nahrungsmittel in unerhörter Weise. Den Bedürftigsten wird genommen und Leuten, die ihre Wirtschaftspflichten nicht mehr erfüllen können, wird es in Millionen zugewendet. So verwerflich wird am armen Volk gehandelt. So ungerecht handelt eine Regierung. Das ist keine Politik mehr, das ist ein Anschlag auf die besitzlosen Schichten, der größte Gesundheitsgefahren mit sich bringen wird. Darin kommt nacktester Egoismus bestimmter Schichten zum Ausdruck, der von der Regierung nicht unterstützt, sondern gezügelt werden müßte.

Anscheinend hat es diese Regierung auf die schärfste Schröpfung des Volkes abgesehen. Nach diesen Zoll- und Steuerplänen muß man zu dieser Auffassung kommen. Die geplante Zumutung an die Hering- und Margarineverbraucher ist zu groß, sie darf nicht Wirklichkeit werden; denn die Armen bringen schon jetzt, Ihnen noch mehr aufzubürden,

ist ein grausamer Akt, der vermieden werden muß. Der Landwirtschaft kann so nicht geholfen werden. Je mehr die Kaufkraft breiter Schichten geschwächt wird, desto schlechter geht es der Landwirtschaft, das sollten allmählich auch Regierungsleute begreifen lernen. Von den Großagrariern selbst kann man diese Einsicht nicht mehr erwarten. Die sind im Nehmen stets unerschämmt und werden selbst durch höchste Zölle nie befriedigt werden können. Das sollte auch eine Rechtsregierung wissen.

Die Gewerkschaften erheben im Namen der Florings- und Margarineverbraucher gegen die Pläne der Reichsregierung und der hinter ihr stehenden Parteien schärfsten Widerspruch.

### Wahlstatistische Hinweise

Das Wahlergebnis entspricht nicht den gehegten Erwartungen. Trotz alledem: die marxistische Bewegung wächst weiter! Es gibt kein Aufhalten. Sie wächst seit 4 Jahrzehnten ununterbrochen, mit nur geringen Schwankungen im Prozentanteil der jeweils abgegebenen gültigen Stimmen. Je nachdem es der Reaktion gelang, mit nationalistischem Aufputsch mehr sonst geruchsame Spießher an die Wahlurne zu treiben.

Die große, untrügliche und unaufhaltsame Entwicklungslinie zeichnet die folgende Aufstellung. Hier ist die Stimmzahl der sozialistischen Parteien insgesamt, sowie der auf sie entfallende Prozentanteil der Gesamtstimmzahl in Vergleich gestellt zu dem auf die gesamte Rechte, ferner noch speziell zu dem auf das Zentrum, einschließlich der Polen- und Bayerische Volkspartei, restierende Anteil aller abgegebenen gültigen Stimmen. Wahlstimmen in Tausenden:

Wahljahr	Sozialistische Parteien		Bürgerl. Parteien		Zentrum, Polen, Bayer. V.P.
	Stimmzahl	Proz.	Stimmzahl	Proz.	
1890	1 427,8	19,3	80,7	22,0	
1895	1 786,7	22,3	77,7	22,1	
1898	2 107,1	27,2	72,8	21,9	
1903	3 010,6	31,7	68,3	23,4	
1907	3 259,0	28,9	71,7	23,4	
1912	4 250,4	34,3	65,2	20,0	
1919	13 826,4	45,4	54,6	19,7	
1924	10 889,9	35,3	64,7	17,3	
1930	13 169,8	37,3	62,7	14,7	
1932	13 229,3	35,9	64,1	15,7	

Aus der Reihe fällt 1919 mit den Wahlen zur Nationalversammlung nach dem Umsturz. Massenstrom von Illusionären und auch Spekulanten, die vielleicht glaubten, mit dem Stimmzettel aus einem Trümmerhaufen einen Garten Eden zu zaubern, oder die annahmen, mit einer Gesinnungsbekehrung persönliche Geschäfte machen zu können. Flugsand, der natürlich schnell verwehte. Nun aber ist die

hohe Stimmzahl von 1919 fast schon wieder erreicht. Die Arbeiterbewegung hat den Prozess verdaut; die Hakenkreuzerei wird daran verderben; sie befindet sich jetzt in der glühenden Lage, wie 1919 die SPD. Sonst, die Jahrzehnte hindurch, eine ununterbrochene Zunahme der Stimmen und in der Entwicklungstendenz; auch des Anteils an der Gesamtstimmzahl. Und das trotz der Irrungen, Wirrungen und Zerwürfnisse innerhalb der Arbeiterschaft. Wo ständen wir heute, wäre dieser Keich am deutschen Proletariat vorübergegangen?

Wie aber steht es bei den bürgerlichen Parteien? Bei kleinen Schwankungen ständige Abnahme ihres Anteils vom Gesamtergebnis. Die eigentliche Rechte allein rutschte mit ihrem Anteil von 58,7 auf 48,4 Proz. hinab. Alle Gegenmittel versagten. Kein Manövrieren mit Sonderparteien zur Vertretung kapitalistischer Spezialinteressen, keine Konzentration der Kräfte half. Vergänglich auch das Einsetzen der als großkapitalistisches Unternehmen, mit ungeheuren finanziellen Opfern aufgezoogene Laudsnechtsbewegung, getarnt als sozialistisch und als Arbeiterpartei. Nichts konnte weiteren Abstieg hindern. Eindeutig zeigt das ein Vergleich mit den Vorkriegswahlergebnissen. Von Einbruch in die marxistische Front keine Spur, diese ist weiter gewachsen. An dieser Tatsache ist nicht zu rütteln.

Was wir nach dem Kriege erleben, ist weiter nichts als ein Zusammenraffen der reaktionären Kräfte, ein Aufreiben der Zwischenparteien auf der Rechten.

Und auch das Zentrum ist nicht ganz frei in seinem Verhalten. Es ist der Rest der Mitte, der sich im Aufreibungsprozess gehalten hat. Aber auch hier fast ununterbrochene Abnahme des Anteils am Gesamtwahlergebnis. Zum Teil zugunsten der trotzdem nicht erstarkenden Rechten.

Die kapitalistische Welt muß sich damit abfinden: Die Arbeiterbewegung kann nicht vernichtet werden! Sie läßt sich nicht vernichten!

### Das Krankenkassenparlament zu den Nöten der Zeit

Der Hauptverband deutscher Krankenkassen hielt kürzlich in Würzburg seine zweite Vertreterversammlung ab. Die Vertreterversammlungen sind an die Stelle der früheren Krankenkassentage getreten. Die Versammlung, die reich besetzt und auch von zahlreichen Behördenvertretern besucht war, wurde vom Bundesvorsitzenden Stadtrat Ahrens, eröffnet und geleitet. Als Vertreter des Reichsarbeitsministeriums sprach Ministerialrat Sauerborn. Er betonte, daß es die Aufgabe der Behörden und Versicherungsträger sei, den Kern der Sozialversiche-

rung zu erhalten. Da in der Krankenversicherung vorbeugende Maßnahmen frühzeitig getroffen seien, sei sie heute der gesündeste Zweig der Sozialversicherung. Als Vertreter der Gewerkschaften sprach Dr. Bröcker vom ADGB. Sehr treffend bemerkte dieser, daß die Not des Volkes noch viel größer wäre, wenn nicht die Sozialversicherung einen Teil des Krisenstoßes abgefangen hätte. Die Sozialpolitik dürfe nicht der Reformfreudigkeit unberufener Personen ausgeliefert werden.

Den Geschäftsbericht des Vorstandes gab Geschäftsführer Fritz Böhmman. Er erörterte vor allem die vielfachen Bestrebungen, die Unkosten der Krankenversicherung unter möglicher Schonung des Versicherungsgutes zu senken. Entschieden abgelehnt werden müsse aber ein weiterer Abbau der Barleistungen der Versicherung. Der Redner verlangte zum Schluß, daß den Krankenkassen zustehende Reichszuschuß für die Familienwochenhilfe auch wirklich bezahlt wird. Die Krankenkassen seien nicht finanzkräftig genug, um darauf verzichten zu können. Das Hauptreferat der Tagung lautete „Die Krise der Krankenversicherung“. Redner war der geschäftsführende Vorsitzende Helmut Lehmann. Der Vortragende zeichnete ein Bild der wirtschaftlichen Lage Deutschlands. Von hier aus betrachtete er die Lage der Krankenversicherung. Dann ging der Redner auf die Zustände über, wie sie sich durch die behördlichen Eingriffe (Notverordnungen usw.) bei den Krankenkassen entwickelt haben. Bedauerlich sei es, daß bis jetzt in wesentlichen nur die Versicherten Opfer gebracht hätten. Notwendig sei daneben eine Senkung der Gestehungskosten der Sachleistungen um mindestens 15 Prozent. Anschließend stellte der Redner fest, daß wir ohne die Sozialversicherung bereits den völligen moralischen Verfall unseres Volkes hätten. Die Krankenversicherung muß nicht nur erhalten, sondern auch besseren Zeiten entgegengeführt werden.

Dem Vortrag folgte eine rege Aussprache. Ein Unternehmervertreter hatte die Kühnheit für die Einführung eines gewissen Sparzwanges zu plädieren. Daß er von den Versicherten entsprechend zurechtgewiesen wurde, versteht sich von selbst. Die von dem Referenten vorgelegten Leitsätze wurden von der Versammlung ohne Widerspruch angenommen. Geschäftsführer Riedel, Rathenow, behandelte die „Krankenversicherung der Erwerbslosen“ und Geschäftsführer Okraß, Berlin, sprach über die Krankenhaussfrage. Letzterer forderte eine wirksame Senkung der Pflegesätze, Abstufung derselben nach der Qualität der Krankenhäuser, Wegfall des Unterschieds zwischen ortsansässigen und fremden Kranken usw. Des ferneren wurden Vereinbarungen über die Durchführung bestimmter Para-

graphen der Reichsversicherungsordnung von der Versammlung genehmigt. Stadtrat Ahrens gab in seiner Schlußansprache der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Verhältnisse bald entschieden bessern mögen, damit die Aufbauarbeit der Sozialversicherung in Ruhe fortgeführt werden könne. Die als reine Arbeitstagung aufgezoogene Veranstaltung wird zur Gesunderhaltung der Krankenversicherung sehr viel beitragen.

### Bergarbeiterstreik in Belgien

In Belgien streiken die Bergarbeiter auf fast allen Zechen der Hauptprovinz. Der Generalstreik im Bergbau wurde nach einer lebhaften Streikbewegung ab 8. August proklamiert und mit seltenen Ausnahmen auch durchgeführt. Die Ausdehnung des Generalstreiks auf die anderen Gewerbe des Landes wurde von den Zentralen der Gewerkschaften und der Arbeiterpartei abgelehnt. Etwa 170 000 Bergarbeiter nahmen den Kampf auf. Die Bewegung als solche ist bereits seit einem Monat im Gang und hat ihre Ursache in dem rückgängigen Lohn. Der Lohn der Bergarbeiter war bisher an Richtzahlen gebunden, die von der Lebenshaltungsziffer und dem Kohlenpreis abhängig waren. Da die Richtzahlen immer niedriger wurden, konnten die Bergarbeiter von ihren niedrigen Einkommen nicht mehr leben. Sie schritten zur Abwehr, die sich im Streik und kleinen Gewalttaten entlud. Die Regierung versuchte, mit Hilfe von Militär der Bewegung Herr zu werden, jedoch gelang das nicht. Trotzdem die Löhne vom Kohlenpreis abgehängt und Tarifregelungen getroffen wurden, geht der Kampf weiter. Die Arbeiter kämpfen nun für eine Lohnerhöhung.

### Die Rohstoffpreise steigen

In den vergangenen Wochen ist ein Tendenzumschwung in der Preisentwicklung der Rohstoffe am Weltmarkt eingetreten. Die Rohstoffpreise sind gestiegen. In der Zeit von Anfang Juli bis Anfang August stiegen u. a. die Preise für Baumwolle, Zucker, Kautschuk, Zinn, Blei, Zink, Weizen, Roggen, Mais und Kaffee. Selten dürfte etwas so begrüßt werden als die Stabilisierung, bzw. die Befestigung der Rohstoffpreise. Es läßt sich aus den Beobachtungen der letzten Zeit naturgemäß noch nicht der Schluß ziehen, ob der Schrumpfungprozess nunmehr endgültig beendet ist. Immerhin bedeutet eine Preissteigerung an den Rohstoffmärkten ein günstiges Anzeichen für einen Konjunktumschwung in der Weltwirtschaft.



### Glashüttenbesichtigung in Belgien

(Schluß.)

In Gilly wurde der Betrieb modern umgestaltet und eingerichtet. Die Räume wurden so angelegt und die Apparate so aufgestellt, daß an Arbeit gespart und die Schwierigkeiten vermindert wurden. Die Gesamtoberfläche der Fabrik beträgt 4 Hektar und bietet somit die Möglichkeit einer Vergrößerung und einer Verdoppelung der Leistungsmöglichkeit. Es sind 2 Wannenöfen von 650 und 700 Tonnen und 10 bzw. 12 Maschinen aufgestellt, wovon jedoch nur einer in Betrieb ist. 12 Maschinen erzeugen hier 13 300 m<sup>2</sup> Glas pro Tag. Die beiden Öfen sind für eine monatliche Erzeugung von 700 000 m<sup>2</sup> erdacht. Die Fabrik beschäftigt 900 Arbeiter.

Die Öfen und die Gebäude, in denen sie aufgestellt sind, sind vollständig neu. Sämtliche Räume sind groß und hell. Die Gasapparate sind über dem Boden; die Poetter-Hilger-Apparate sind mit einem drehenden Gitter mit automatischer Reinigung versehen. Eine Rollbrücke geht durch den Betrieb; hierdurch können die Kohlenwaggons mit Hilfe eines Fußbalkens leicht geleert und die Kohle in die gemauerten Silos oder direkt in die über den Gasapparaten angebrachten Fülltrichter gebracht werden.

In der sehr geräumigen Kompositionshalle sind die Einrichtungen zur Vorbereitung und Dosierung der Masse und deren Beförderung in den Mischungsapparaten tatsächlich erstklassig. Die Grundmaterialien Sand, schwefelsaures Salz, Dolomit, Kalk, Soda werden vom Wagon in eine Napfchenkette entladen, die sich dann in die Wartehalle entleeren; im Mischungsraum läuft ein Wagon auf Gleisen über jedem Silo und empfängt mittels eines von einem Arbeiter in Bewegung gesetzten Hebels die entsprechende Menge von jedem dieser Bestandteile; dieser Wagon leert sich alsdann in den Trichter des Mischapparates. Die aus dem Mischungsapparat fließende Masse wird von einem unterirdischen Transportapparat aufgenommen, dessen Hebe-Napfchenkette zu einem Wartetrichter ein einziger Arbeiter kann so die Mischung für 2 Öfen vornehmen, wodurch er 40 Arbeiter ersetzt. Aus diesem Wartetrichter kommt die Mischung in einen Wagebehälter, der sich zum Ofen fährt, wo ihr die Glasschlacke zugegeben wird.

Die Maschinen- und Rezeptionsäle sind besonders hell, wodurch eine rasche Prüfung des Glases ermöglicht wird. Eine Laufbrücke aus Beton mit leichter Neigung sichert die Verbindung mit der Schneidwerkstatt. Hier wird auch gleich die Verpackung vorgenommen.

Die Beförderungsmittel im Innern der Fabrik wurden planmäßig organisiert. Das sehr angedeutete Bahnetz gibt direkten Zugang zu den Gasapparaten, zum Kompositionssaal, zu der Töpferei, zu den Reserveräumen, zu

dem Kisten- und Verpackungsraum. Diese Betriebsorganisation hat auf dem Gebiet der Ersparnisse den noch nicht rationalisierten Betrieben viel voraus, ein Fortschritt im kapitalistischen Sinne. Diese Einrichtung beweist auf jeden Fall, daß die belgischen Fourcault-Unternehmen gewillt sind, sich gegen den Vorsprung, den die Einrichtungen Libbey-Owens auf diesem Gebiet ihnen gegenüber haben, zu verteidigen.

Unser Interesse der Besichtigung der Fabrik in Jumez war, eine Einrichtung des Verfahrens Pitsburg zu sehen. Wie weiter oben angeführt, wurde die Einrichtung oben beendet und der Ofen soll in kurzer Zeit in Betrieb gesetzt werden.

Der Ofen hat eine Kapazität von 1000 Tonnen; in der Form unterscheidet er sich nicht von den gewöhnlichen Wannenöfen. Am vorderen Teil des Beckens sind 4 Maschinen angebracht, die Streckvorrichtung ist 2,23 Meter breit und liefert 10—12 000 m<sup>2</sup>, 2 mm dickes einfaches Glas. Welches die Ersparnisse dieser Produktion im Vergleich zum Verfahren Fourcault sind, kann sich nur aus der Praxis ergeben. Der Betrieb besitzt eine elektrische Zentrale.

Die bei Fourcault festgestellten Fortschritte in der Fabrikation und den Ersparnissen sind gewiß nicht nur Belgien eigen; jedoch erschienen uns die dort verfolgten Rationalisierungsbestrebungen wert, hervorgehoben zu werden. Hierüber könnte noch viel gesagt werden, z. B. die Spezialisierung der Fabriken, jede hat ihre Fabrikationsart, die sich an dem gemeinsamen Vorkommen hat einen Teil an totem Kapital, das sich auf ein abendel, steht man in Belgien wie überall vor einem Fragezeichen.

Wie man in diesem Exposé absichtlich weggelassen, was dem Vertreter des IAA vorbehalten war, nämlich Fragen und Antworten bezüglich des Vierschichtensystems.

Ch. Delzant

### Tarifikündigung in der Bleikristallglasindustrie Bayerns

Der Lohnstarifvertrag in der Bleikristallglasindustrie Bayerns ist seitens der Arbeitgeber zum 31. Juli 1932 aufgekündigt worden. Die Löhne sollen noch einmal um 10 Prozent gekürzt werden; außerdem will man die prozentualen Anteile der Fachhilfsarbeiter vom Werkstellenverdienst um weitere 10 Prozent kürzen.

Die Vorschläge bedeuten eine geradezu katastrophale Beschneidung der Einkommensverhältnisse der Beschäftigten in der bayerischen Bleikristallglasindustrie.

Das Entgegenkommen, das infolge der Krise von der Arbeiterschaft, teilweise auch von der Gewerkschaft bisher gezeigt worden ist, soll jetzt besonders ausgenutzt werden. In der zurückliegenden Zeit sind die Schock-Zahlen bedeutend heraufgesetzt worden, so daß hierdurch schon Verdienstminderung im wesentlichen Umfange eintritt.

Wir konnten bei einer unverbindlichen Aussprache vor der Tarifaufkündigung dem Nachweis erbringen, daß im allgemeinen kaum noch der Richtlohn verdient wird, und die Fachhilfsarbeiter bei qualifizierter Arbeit trotz prozentualer Beteiligung am Werkstellenverdienst heute weniger verdienen als der gleichartige Fachhilfsarbeiter in den übrigen Gruppen der deutschen Bleihohlglasindustrie, wo im allgemeinen Zeit- oder Wochenlohn-Bezahlung vorgehört ist.

Die Herren aus der bayerischen Bleikristallglasindustrie sollten in allererster Linie, in ihrem eigenen Hause, und zwar in der Preisbildung Ordnung schaffen. Dann brauchen sie sich nicht fortgesetzt auf die bereits mehrmals gekürzten Löhne der Arbeiter zu stützen.

Die Verhandlungen über Neuabschluss eines Lohnvertrages, die im Laufe der nächsten Woche vor dem Schlichter in Nürnberg stattfinden sollen, werden hoffentlich zu dem Resultat führen, daß zum mindesten der jetzige Lohnstandard befristet verlängert wird.

Dieses Ergebnis muß angesichts der bevorstehenden Ergebnisse unbedingt erreicht werden, wenn nicht durch das Vorgehen der bayerischen Glasindustriellen mit ihrem Syndikus Herr Vogel weitere Beunruhigung und arbeitsmarktpolitische Schädigung in der Bleikristallglasindustrie eintreten sollen.

### Internationaler Flachglasvertrag?

In der Flachglasindustrie geht das Streben nach Zusammenfassung der Werke und nach Verteilung der Märkte immer weiter. Die hohen Kapitalanlagen in der mechanisierten Flachglasindustrie zwingen die Gesellschaften zu gegenseitiger Verständigung. Gegenwärtig pflegen belgische und tschechoslowakische Fensterglasindustrielle Verhandlungen. Ueber den Zweck gibt folgende Notiz im „Berliner Tageblatt“ Aufklärung:

Die Absatzkrise am Weltmarkt und speziell die Verminderung der Bautätigkeit in Deutschland haben bekanntlich die Beschäftigung der Flachglasindustrie auf ein Minimum — wohl unter ein Drittel der Kapazität — herabgesetzt. Es ist immerhin bemerkenswert, daß die beteiligten Industriebetriebe aber bereits zu einer Zeit, als die durch die so plötzlich angebaute Mechanisierung verursachte Situation noch nicht so kritisch war, Versuche gemacht haben, dem voraussichtlichen Leerlauf der über großen Kapazität Rechnung zu tragen und die Organisation der Industrie entsprechend umzustellen. Wenn jetzt zwischen Vertretern der tschechischen und belgischen Flachglasindustrie Verhandlungen geführt wurden, so scheint das darauf hinzuweisen, daß diese Umorganisation sich nun-

mehr in ihrem Endstadium befindet. Man strebt offenbar darauf hin, eine internationale Maschinenglas-Konvention in Anbahnung oder parallel mit dem Internationalen Spiegelglasindikat zu schaffen. Die in den einzelnen Ländern hierfür zu treffenden Vorbereitungen sind ziemlich weit gediehen. In den letzten Monaten sind die deutschen Fourcault-Betriebe in der Deutschen Tafelglas A.G. in Fürth zusammengeschlossen worden, die nach dem konkurrierenden Verfahren arbeitende Deutsche Libbey-Owens-Gesellschaft ist mit der vorgenannten Firma im Frankfurter Tafelglasverband vereinigt. In Belgien haben sich fast sämtliche Maschinenglasfabriken bereits 1931 in einer Dachgesellschaft miteinander verbunden. In der Tschechoslowakei ist die Organisation ebenfalls weitgehend durchgeführt, und die den tschechischen Hütten gehörige Hütte in Helmstedt hat sich den deutschen Konventionsbedingungen angeschlossen. Man hat es also nur noch mit verhältnismäßig wenigen Verhandlungspartnern zu tun. Es kommt jetzt in der Hauptsache nur noch darauf an, den Export zu regeln. Für Deutschland ist das von besonderer Wichtigkeit, weil die deutschen Hütten 1931 ungefähr ein Drittel des gesamten Auslandsabsatzes der Tafelglashütten geliefert haben. Sie machten damit nicht nur dem Spiegelglas, sondern zum Teil auch ihren Muttergesellschaften in Belgien Konkurrenz. Dieser Umstand und die Krisenentwicklung haben kapitalmäßig zungunsten des deutschen Anteils an der Tafelglasindustrie gewirkt. Die westlichen, mit billigerem Geld arbeitenden und weniger durch das Depressions-Risiko bedrückten Konzern haben daher fortlaufend ihr Interesse an den deutschen Werken verstärken können. Die deutschen Beteiligungen an der Deutschen Tafelglas A.G. dürften heute nur noch etwas mehr als die qualifizierte Majorität betragen. Die Mehrheit liegt bei Saint-Gobain, der führenden französischen Spiegelglasgruppe, und der die Libbey-Owens-Gesellschaft beherrschenden belgischen Finanzgruppe Solvay. Aus diesen Beteiligungsverhältnissen kann man schließen, daß dann, wenn die belgischen und tschechischen Produzenten sich einigen der Anschluß der deutschen und französischen Betriebe an ein internationales Maschinenglas-Syndikat keine ernsthaften Schwierigkeiten mehr bereiten dürfte.

### Glastapeten

Bereits vor einiger Zeit gingen Meldungen über die Erfindung eines Glasgespinnstes für Tapetenproduktion durch die deutsche Presse. Nun ist für die Erzeugungsmethode solcher Glastapeten bereits ein Patent verliehen worden. Falls sich diese Erfindung industriell verwerten ließe, würde sie einen Umschwung in der Inneneinrichtung der Häuser nach sich ziehen. Es ergeben sich vor allem viele neue Dekorationsmöglichkeiten. Glastapeten sind sehr leicht zu reinigen. Ihr Preis wird die Kosten für Papiertapeten nicht übersteigen. Es werden Glashauser und Glasmöbel gebaut, warum soll es nicht auch Glastapeten geben.



# Töpferei-Berufsgenossenschaft 1931

Wie nicht anders zu erwarten war, ist die Zahl der versicherten Betriebe der Töpferei-Berufsgenossenschaft auch im Jahre 1931 wiederum, wenn auch nur um ein geringes, zurückgegangen. Der Stand am 31. Dezember 1931 betrug 1365 (1391) versicherungspflichtige Betriebe. Die Zahl der versicherten Personen ist von 107 531 im Durchschnitt des Jahres 1930 auf 87 065 zurückgegangen. Das ist ein Rückgang der Betriebe um 2 Proz. und ein Rückgang der versicherten Personen um 19 Proz. In der Porzellanindustrie waren im Jahre 1931 durchschnittlich 43 924 Personen beschäftigt, 1930 54 170, demnach 1931 19 Proz. weniger. In der Steingutindustrie hat sich die Beschäftigtenzahl um 12,6 Proz. vermindert, von 13 033 auf 11 442. Am Jahresabschluss 1930 wurden 423 Betriebe, die der feinkeramischen Industrie zuzurechnen sind, im Bericht der Töpferei-Berufsgenossenschaft ausgewiesen. 1931 waren es noch 412 Betriebe.

Insgesamt sind im Jahre 1931 3722 Unfälle und Berufskrankheiten gegen 5627 im Jahre 1930 gemeldet worden. Erstmals entschädigt wurden 507 Unfälle und Erkrankungen, im Vorjahre 654. 9 Unfälle verliefen tödlich. Die Verteilung auf die einzelnen Unfallarten bzw. Berufskrankungen ergibt sich aus der untenstehenden Aufstellung.

Bleierkrankungen	15	(21)
Staublungenerkrankungen (Sili-kose)	223	(275)
Wegunfälle	43	(47)
Eigentliche Betriebsunfälle	226	(311)
Insgesamt	507	(654)

Auf 1000 versicherte Personen entfielen:	
Bleierkrankungen	0,172 (0,195)
Staublungenerkrankungen	2,56 (2,56)
Wegunfälle	0,49 (0,44)
Eigentliche Betriebsunfälle	2,60 (2,88)
Insgesamt	5,822 (6,063)

Der starke Rückgang der gemeldeten Unfälle ist selbstverständlich in erster Linie auf die erheblich geringere Anzahl versicherter Personen im Jahre 1931 zurückzuführen. Im ganzen hat sich aber, wie die auf 1000 versicherte Personen abgestellte zweite Aufstellung ergibt, die Unfallgefahr erheblich vermindert gegenüber dem Vorjahr. Nur die gemeldeten Staublungenerkrankungen und die Wegunfälle weisen, prozentual auf 1000 Versicherte gerechnet, eine Steigerung gegenüber dem Jahre 1930 auf.

Fälle der Gefährlichkeit des Betriebes oder der Tätigkeit	31	(75)
in mangelhaften Betriebseinrichtungen oder ungenügender Betriebsregelung	20	(30)
der Psycho der Verletzten und ihrer Mitarbeiter	51	(88)
in zusammenwirkenden Ursachen	3	

in Zufälligkeiten oder nicht zu ermittelnden Ursachen . . . . . 9 (25)

Auch im diesjährigen Bericht wird wieder an einzelnen Beispielen demonstriert, daß sehr oft die Verletzten bzw. ihre Mitarbeiter die Schuld oder wenigstens Mitschuld an den Unfällen tragen. Die Bemühungen, den Unfallverletzten oder ihren Mitarbeitern selbst die Schuld an den Unfällen zuzuschreiben, sind so alt wie die Unfallversicherung überhaupt. Diese Behauptungen werden wohl auch nicht früher verstummen, ehe nicht die Versicherten selbst beim Versicherungsträger größeren Einfluß gewinnen. Es soll gar nicht bestritten werden, daß in einigen wenigen Fällen Leichtsinns und Unachtsamkeit Unfälle verursachen können. An der übergroßen Zahl der Unfälle sind aber zum Teil noch mangelhafte betriebliche Einrichtungen, und das Letzttempo schuld, das nach wie vor, obwohl durch Stilllegen und Kurzarbeit die Beschäftigungszeit immer geringer wird, immer mehr und mehr gesteigert wird.

Auch im Berichtsjahr sind Betriebsrevisionen durch die technischen Beamten der Berufsgenossenschaft zur Überwachung der Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften ausgeführt worden. Der Bericht sagt dazu, daß wegen der äußerst schlechten Wirtschaftslage und mit Rücksicht auf die umfangreichen Vorarbeiten für einen neuen Gehaltentarif nur 94 (221) Reisetage auf Betriebsrevisionen verwendet werden konnten. Es wurden 289 (857) Betriebsbesichtigungen in 289 (839) Betrieben mit 34 160 (66 929) versicherten Personen ausgeführt, 119 (445) Betriebe wurden ohne Mängel befunden. Von 115 Porzellanbetrieben waren nur 31 und von 16 Steingutbetrieben nur 3 ohne Mängel, also in dem Großteil der unserer Branche zugehörigen Betriebe ist noch allerhand zu verbessern. Nach dem Bericht sind die Unfallvertrauensmänner der Betriebsräte zu den Besichtigungen zugezogen, oder gelegentlich des Rundgangs nach etwaigen Wünschen oder Beschwerden gefragt worden. Ferner sind diese Vertreter der Versicherten auf Mängel in der Einrichtung und von den besichtigenden Personen bemerktes unvorschriftsmäßiges Verhalten der Versicherten aufmerksam gemacht und aufgefordert worden, diesem Punkte ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden. Der Verkehr mit den Versicherten sei im allgemeinen gut gewesen. Trotz mehrfacher Mahnung haben drei Betriebsunternehmer keine Meldung gemacht, ob die gefundenen Mängel inzwischen behoben worden sind, und mußten darum bestraft werden. In zwei Großbetrieben wurde beanstandet, daß die mit bleihaltigen Glasuren beschäftigten Personen ihre Mahlzeiten an den Arbeitsplätzen zu sich nahmen, obwohl gut eingerichtete Aufenthaltsräume vorhanden waren.

Von den technischen Aufsichtsbeamten wird auf die zum Schutz gegen Bleierkrankungen sehr geeigneten Kolloidfilter der Auergesell-

schaft und der Dräger-Werke hingewiesen. Darauf machen wir unsere Betriebsräte in solchen Betrieben, wo mit bleihaltigen Glasuren gearbeitet wird, besonders aufmerksam.

Die folgende Tabelle zeigt, wie sich die 1931 erstmalig entschädigten Staublungenerkrankungen auf die verschiedenen Arbeitstätigkeiten in der Porzellanindustrie verteilt:

	männl.	weibl.
Tonmüller	4	—
Kapseldreher	5	—
Modelleur, Formgießer	3	—
Massemüller, Massemlührarbeit.	10	1
Massefaher	1	—
Dreher	106	2
Formner, Gießer	21	23
Presser, Stanzer	4	1
Putzerin	—	12
Belegerin, Garniererin	—	4
Ausschneider	1	—
Glasierer	2	3
Brenner, Brennhäuserarbeiter	15	—
Ein- und Glühfüller	15	1
Schleifer	1	—
Formträger	1	—
Arbeiter	1	1
Kehrfrau	1	1

Es zeigt sich, daß am weitesten stärksten gefährdet sind die Arbeiter der Rohabteilungen.

Von 15 erstmalig entschädigten Bleierkrankungen fallen auf Porzellan 2 und auf Steingut 6. Das ist ein Beweis dafür, daß die Bleigefahr immer noch außerordentlich groß ist, und daß auch das Frittern keine genügende Gewähr dafür bietet, daß Bleierkrankungen vermieden werden. Am stärksten sind Maler, Glasierer und Brennhäuserarbeiter durch Bleigefährdung.

Teilweise sind Besichtigungen auch unter Mitwirkung der Gewerbeaufsichtsämter vorgenommen worden.

Die Berichte der Töpferei-Berufsgenossenschaft waren in den vergangenen Jahren sehr gut geeignet, die Lohnentwicklung in der Porzellan- und Steingutindustrie zu verfolgen. In Nr. 37 vom 12. September 1931 des „Keramischen Bundes“ auf Seite 262 haben wir die Entwicklung der Beschäftigtenzahl, die Jahreslohnsumme, Durchschnittslöhne pro Person und Jahr, und Durchschnittslöhne pro Person und Woche vom Jahre 1925 bis 1930 aufgezeigt. Diese Statistik können wir leider im Jahre 1931 nicht ergänzen, weil es die Berufsgenossenschaft vorgezogen hat, die Jahreslohnsumme im Bericht von 1931 nicht zu veröffentlichen. Die Gründe dafür braucht man nicht weit zu suchen. Tonangebend in der Berufsgenossenschaft sind die Arbeitgeber, und diese werden sich hüten, die Elendlöhne des Jahres 1931, wenn es nicht unbedingt sein muß, der Öffentlichkeit bekanntzumachen. Unsere Kollegen wissen genau, welche Abzüge tariflich und außertariflich im vergangenen Jahre erfolgt sind. Man kann sie durchschnittlich auf 25 bis 30 Prozent schätzen und so die im vergangenen Jahre veröffentlichte Statistik ergänzen. Dafür geben die Unternehmer an anderer Stelle, nämlich in der Denkschrift über die Lage der deutschen Porzellanindustrie für das Reichswirtschaftsministerium wenigstens zu, daß die Lohnsumme wesentlich gesunken ist. Jeder denkende Arbeiter wird sich aus diesen Umständen einen Vers machen können. Wir aber

möchten die Hoffnung ausdrücken, daß die Berufsgenossenschaft die alte gute Übung wieder aufnehmen und auch die Jahreslohnsumme in ihren Bericht wieder einsetzen möge.

## Fahrpreiermäßigung zur Leipziger Messe

Zur kommenden Leipziger Herbstmesse, die vom 22. August bis zum 1. September stattfindet, gibt die Reichsbahn für Strecken über 150 Kilometer Rückfahrkarten mit 33 1/2 Proz. Ermäßigung für Hin- und Rückfahrt in der 2. und 3. Klasse aus unter der Voraussetzung, daß der Reisende sich durch eine Ausweiskarte und Meßabzeichen mit übereinstimmender Kontrollnummer oder durch eine Ausstellerkarte oder durch einen Meßamtlichen Ausweis für ausländische Meßbesucher ausweisen kann. Die Ausgabe der Karten erfolgt vom 22. August an. Die Fahrkarten sind nur in Verbindung mit einem der erwähnten Meßausweise gültig. Ihre Geltungsdauer ist zur Hinfahrt nach Leipzig für die Zeit vom 25. August bis 1. September und für die Rückfahrt von Leipzig für die Zeit vom 28. August bis 10. September festgesetzt. Die Benutzung von zuschlagspflichtigen Schnell- und Eilzügen ist gegen Zahlung der tarifmäßigen Zuschläge zugelassen. Fahrtunterbrechung ist auf der Hin- und auf der Rückreise je einmal gestattet. Für den Nahverkehr werden auf allen Stationen, an denen Sonntagskarten nach Leipzig ausliegen, derartige Karten mit einjähriger Gültigkeit am Mittwoch, dem 31. August, und am Donnerstag, dem 1. September, verkauft.

## Tschechoslowakisches Porzellankartell

Dem tschechoslowakischem Porzellankartell geht es wie dem deutschen, es funktioniert nicht mehr. Die Kartellpreise werden teils überhaupt nicht mehr eingehalten, teils umgangen. Für Dutzendpreise werden, wie wir es in Deutschland auch hatten, 14 bis 16 Stück geliefert. Die Kartellbestimmungen sind kein Anhaltspunkt mehr. Der Zerfall des Kartells ist damit besiegelt. Nur schon die Bestrebungen dahin, ein neues Kartell zu bilden, aber die größeren Firmen machen noch Schwierigkeiten. Es scheint so, als werden die Porzellanindustrien der einzelnen Länder von den gleichen Krankheiten heimgesucht. Nachdem die deutschen Porzellanfabrikanten nach Hilfe rufen, werden die tschechoslowakischen auch bald folgen. Eines ist immerhin zu beachten: Worüber gegenwärtig vom Porzellankartell in der Tschechoslowakei berichtet wird, das trat beim deutschen Porzellangeschirrkartell schon vor Jahresfrist ein. Die tschechoslowakische Porzellanindustrie bekommt die Krisenauswirkungen später als die deutsche zu spüren.

## Küps

Wie wir hören, ist der bekannte Porzellanindustrielle, Kommerzienrat Elstner, Direktor der Firma J. Edelstein, Porzellanfabrik in Küps, plötzlich gestorben, und am 11. d. M. in Nürnberg beerdigt worden. Direktor Elstner war seit Jahren Leiter der bekannten Porzellanfabrik in Küps. In letzter Zeit hatte allerdings auch dieses Werk stark unter der Krise, die die gesamte Porzellan-Geschirrindustrie in Mitleidenschaft gezogen hat, zu leiden.



# Zementindustrie verlangt Staatshilfe

„Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat den Beweis seiner Unfähigkeit erbracht. Scharenweise verlassen die bisherigen Anhänger dieses „System“, das sich selbst schlägt, indem es zu seiner Rettung den gleichen Staat anruft, dessen Eingriffe in die Wirtschaft es mit Entrüstung ablehnt.“ (Gewerkschafts-Zeitung Nr. 27/32.)

Diese Ausführungen zur Begründung der Richtlinien der freien Gewerkschaften zum Umbau der Wirtschaft werden wieder einmal bestätigt durch Aussichten, die in maßgebenden Kreisen der Zementindustrie erörtert werden. Die Zementindustriellen werden sich nicht mit Unrecht die Auslegung des „Wohlfahrtsstaats“, wie er von der Papen-Regierung geprägt wurde, zu eigen machen. Hat man die Banken, den Großindustriellen Flick und noch einige andere Großindustrielle und den Großgrundbesitz auf Kosten dieses „Wohlfahrtsstaates“ saniert, weshalb sollen nicht auch die Zementindustriellen „Wohlfahrtsunterstützung“ bekommen.

Die Hilfe des Staates denkt man sich in der Form, daß man ähnlich wie 1917 in der Bundesratsverordnung ein Neubauverbot von Zementwerken erläßt, und alle Außenseiter zwingt, dem Syndikat beizutreten. Dadurch würde die Konkurrenz aufgehoben und die Marktbeherrschung und -ausbeutung wäre vollkommen.

Daß es der Zementindustrie schlecht geht, und daß sie mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, ist nicht zu bestreiten. Wenn man aber Staatshilfe verlangt, hat die Öffentlichkeit auch ein Recht zu erfahren, welche Ursachen den Schwierigkeiten zugrunde liegen. Es sind nicht die Löhne der Arbeiter — der Lohnanteil ist in der Zementindustrie so gering, daß er bei Beurteilung der Rentabilität selbst nach Ansicht verschiedener Zementindustrieller eine Bedingung nicht hat.

Die Zementindustrie ist ein stark kapitalintensiver Industriezweig. Die Maschinisierung liegt in den meisten Werken weit über dem Durchschnitt anderer Industrien. In Zeiten der wirtschaftlichen Krise und schlechten Ausnutzung der Kapazität haben solche Werke mit hohen, fixen Kosten zu rechnen. Selbst in Zeiten guter Konjunktur lag der Ausnutzungsgrad nur wenig über 60 Prozent, zur Zeit beträgt er kaum 30 Prozent. Trotz alledem hat die Zementindustrie, und in sehr

vielen Fällen durch Selbstfinanzierung, neue Werke mit einer sehr hohen Produktionsquote (siehe Wicking, Neuwied) gebaut und bestehende Werke stark rationalisiert. Dadurch hat man die schon bestehende große Ueberkapazität noch mehr gesteigert. Diese Fehlrationalisierung beläuft sich nach Berechnungen von Fachleuten auf über 300 Millionen Mark. Daß diese Summen die Produktion bei der geringen Ausnutzbarkeit der Werke ungeheuer belasten, bedarf keiner näheren Begründung.

Aber nicht nur fehlrationalisiert hat die Zementindustrie, sondern auch Millionen Mark sind verpulvert worden zur Außenseiterbekämpfung. Die Außenseiter hat man nicht bekämpft durch Preisherabsetzungen, sondern mit anderen Maßnahmen. Bei Preisherabsetzungen fürchtete man, daß man nach Beendigung des Preiskampfes die Preise nicht wieder auf den alten Stand bringen könnte, weil sich die Öffentlichkeit und vielleicht auch die staatlichen Körperschaften mit Recht dagegen wehren würden. Durch diese Preis-hochhaltung aber bestand Anlaß für Kapitalbesitzer, in der Zementproduktion immer noch eine rentable Kapitalanlage zu sehen. Die Zement-syndikate bekämpften die Außenseiter durch Ankauf der Werke — vielfach war der Anlaß zum Bau eines Außenseiterwerkes die Aussicht, vom Syndikat aufgekauft zu werden und dabei einen Reibach zu machen oder sich eine dauernde Rente bzw. Abfindung zu sichern — Ankauf von Rohstoffgelände, Landankauf, um Rohstoffzufuhr und Transportmöglichkeit von und zum Außenseiterwerk zu unterbinden, Sicherung von Vorkaufsrechten, Ankauf von Cosellschaftsanteilen, Forderungen und Grundschuldbriefen. Dieser Katalog von Maßnahmen zur Bekämpfung der Außenseiter könnte noch bedeutend verlängert werden. Hinzu kommt noch die Zahlung von Abfindungen und Entschädigungen bei Quotenübertragung. Alle diese Maßnahmen kosteten naturgemäß eine ungeheure Summe Geld. Zu alledem läßt sich nur sagen: Auswüchse der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Das Ansinnen um Staatshilfe in oben angedeutetem Sinne würde bedeuten, daß man durch Marktbeherrschung und damit Preis-hochhaltung die verpulverten Millionen wieder hereinholen will. — Sozialisierung der Schulden. — Auf diesem Umwege hätte die All-

gemeinheit die Kosten für die verfehlten wirtschaftlichen Maßnahmen aufzubringen. Will man nicht die Vergesellschaftung der Zementindustrie, so kann nur helfen eine radikale Abschreibung aller Anlagen und Werte, die über den normalen Grad der Ausnutzbarkeit und entsprechende Preisgestaltung hinausgehen. Abgeschrieben werden müßten auch die Gelände, die man als Rohstoffvorange deklariert hat, um der Öffentlichkeit gegenüber die Geländeaufkäufe zur Außenseiterbekämpfung vertreten zu können. Einige Werke haben sich nach eigenen Angaben für mindestens auf 100 Jahre mit Rohstoffvorkommen eingedeckt. Zu beweisen, daß noch Jahrzehnte der jetzige Rohstoff zur Zementherstellung als Baustoff notwendig sein wird, werden die Zementindustriellen wohl schwer in der Lage sein.

Sollte die Regierung gewillt sein, auf das Ansinnen der Zementindustrie einzugehen, so muß verlangt werden, daß die Gewerkschaften als Vertreter der Arbeiterschaft auch zu diesen Fragen gehört wird. Wir erheben die Forderung, nach sofortiger Aufsicht über die Zement-syndikate, damit endlich Schluß gemacht wird mit der Verwüstung von volkswirtschaftlichem Sachkapital. Die verpulverten Millionen sind aus den Knochen der Arbeiterschaft herausgewirtschaftet worden. Diese hat ein Recht darauf, ein Wortchen dabei mit-zureden, wenn den Zementindustriellen auf Kosten der Allgemeinheit Hilfe gewährt werden soll. Die Regierung muß ganz eindeutig vor die Frage gestellt werden, was sie zu tun gedenkt, um in Zukunft diese sinnlose Vergeudung zu verhindern. Und weiter wird sie Antwort zu geben haben, was mit den Zementarbeitern, die durch diese Planlosigkeit ihre Arbeitsstelle verloren haben, geschehen soll.

## Schlafendes Kalkwerk

Seit Jahr und Tag schläft es, unser Kalkwerk. Es hat böse Träume. Der Sturm hat seine Dächer zerzaust. Seine Maschinen setzen Rost an. In der Kantine pfeifen die Ratten. Und dennoch — es ist nicht tot, unser Kalkwerk, es schläft nur. Es ist wie Dornröschen — es wartet auf seinen Prinzen, der es wecken wird. Das Kalkwerk träumt vom Prinzen Proletar, das ist der schöne Traum, der über dem Traum des Verfalls steht. Die Stare pfeifen vom zerbrochenen Dach. Und die ersten goldenen Sterne des Hinfaltens blühen auf den Schutthalde. Am Bache wagt sich ein blaues Veilchen hervor. Die Lerche steigt. Aber schwarz und traurig fliegt der Rabe — sein Schrei: Grab, Grab, keine Arbeit!

Es gab eine Zeit, da waren unsere Kalk-öfen so notwendig wie die Backöfen der

Bäcker. Glühender Kalk war die Lohe zu allen Neubauten. Gesang war um unsere Kalk-öfen. Wie Brautgesang und Hochzeitklang es. Wir wollen bauen ein neues Haus! Und Kinder wollen wir zeugen. Und Freude und Frohsinn und Friede soll um und unter den Menschen sein. So saugen und zwitscherten die glühenden Kalköfen. Damals als unsere Hände, Herzen und Stirnen dem Kalkwerke Leben gaben. Jahr und Tag ist das her — jetzt schläft das Kalkwerk. Aber diese Hoffnung ist da: unser Kalkwerk ist nicht tot, wir, seine Prinzen: seine Proletarier, wir werden es wecken. Jahrmillionen hatte die Glut im Kalkgebirge geruht, bis der Mensch sie weckte: zu Flamme, Bau, zu neueren Formen: Haus, Turm, Brücke und Schwelle. Umwandlung!

Stein, Schachtofen und Kohle. Alles ist da. Und der Mensch ist da, der grobe Zauberer und Umformer, der Schöpferische, der Bildner, der Vollender. Welcher Teufel und welcher böse Geist hat uns die Werkhände gelähmt, wie überwinden wir die Krankheit und Lähmung? Nicht durch Klage und Wehmut. Nur durch Wachsein und durch das Schwert des Geistes. Und durch die Organisation der Hirne und Herzen. „Freisinn“ soll unser Kommandant heißen! Wir treten an, eiserner Ritter in Eiserner Front, Sturmtruppen zu Angriff, ein böser Drachenhaust in den Kalksteinhöhlen, den wollen wir töten, Dornröschen im Kalkwerk soll geweckt werden. Das Kalkwerk soll wieder glühen, singen soll es wieder: das schöpferische Lied von Brautzeit und Neubau, nichts ist tot — nur Schlaf und Krankheit bedrückt uns. Frisch auf die Geister: Soziale Wirtschaft! Kommandant ist „Freisinn!“ Max Dortu.

## Jugoslawien

Nicht nur in Deutschland hat die Zementindustrie sehr stark fehlinvestiert, auch Länder wie Jugoslawien, leider infolge Ueber-rationalisierung an nicht ausgenutzten Anlagen. Die Zementfabrik „Dalmatija“ hat ihren Betrieb im Jahre 1930 auf moderne Drehöfen umgestellt. Die Produktionskapazität ist dadurch ungeheuer gestiegen. Auch andere Werke haben ihre Betriebe im letzten Jahre umgebaut. Da in Jugoslawien selbst große Industriebauten und ein ähnlich starker Zementverbrauch für andere Bauvorhaben nicht vorlag, war der Export der Zementwerke relativ hoch. Durch die allgemeine Wirtschaftskrise und die Autarkiestrebungen sämtlicher Länder haben den Export fast restlos unterbunden. Infolge der nicht ausgenutzten Kapazität und der hohen fixen Kosten der Zementwerke haben diese mit gewissen Schwierigkeiten zu kämpfen.

# UNTERHALTUNG UND WISSEN

## Die Kluff / Roman von Ellen Wilkinson

Berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von Otto Albrecht van Bebber / Copyright 1931 by Büchergilde Gutenberg

(27. Fortsetzung.)

Die Besprechung, die um sieben Uhr im Gewerkschaftshaus mit den Mitgliedern ihrer eigenen Gewerkschaft stattfand, währte ziemlich lange und verlief nicht gerade reibungslos, und mit einem entmutigenden Gefühl des Verlassenseins suchte Joan ihr billiges Hotel auf, das nach dem Luxus in Mrs. Meadows' Haus oder denn je erschien. Das Speisezimmer war der einzige Raum, in dem die Gäste sich aufhalten konnten. Es enthielt die übliche verschossene, rote Plüschgarnitur, einen großen Mittelisch mit Gewürzständen, Essig- und Oelfläschen und kleine Seitentischen, an denen die Geschäftsreisenden ihre tagsüber eingeholten Aufträge ausschrieben, während neben dem kärglichen Kaminfeuer andere auf die verdammte Regierung schimpften, die die Schuld am schlechten Geschäftsgange trage, oder sich über den Bergarbeiterführer Cook erboten. Und da Joan nicht die mindeste Neigung verspürte, in eine Diskussion über den Kohlenstreik verwickelt zu werden, ging sie hinauf in ihr Zimmer, das mit seiner eisernen Bettstelle und einer Kommode, deren mit Zeitungen ausgelegte Schubladen nicht schlossen, einen ebenso freudlosen Eindruck machte.

Sie warf sich aufs Bett, völlig angekleidet, und da fiel ihr plötzlich ein, daß sie den ganzen Tag über nicht ein einziges Mal an Anthony gedacht hatte. Wie schön, wenn sie jetzt mit ihm über das Problem der Lewisschen Arbeiterhaft sprachen könnte! Aber während sie dies dachte, mußte sie lächeln. Anthony und die Gewerkschaftspolitik! Was ihr das wesentlichste Prinzip war: Anerkennung der Gewerkschaften und ihrer Bedingungen, würde ihn ein Nonsens dünken — die Leute verdienten bei Lewis besser als irgendwo anders! ... Ja, zum Teufel, warum dann soviel Aufregung und Tumult? ... Gerry hingegen, von ganzem Herzen der Arbeiterbewegung zugehörig, würde sie verstehen ... doch nie könnte Gerry diese selbige Erregung wachrufen, die ihr wie ein elektrischer Strom das Rückgrat entlanglief.

Und dann verschwammen beider Figuren; mit brennendem Licht schlief sie ein. Wahrscheinlich würde das Morgengrauen sie noch so gefunden haben, wenn sich nicht einige ungeheuerte Hotelgäste just den Korridor vor ihrer Tür für ein geräuschvolles Gutenacht-sagen ausgewählt und sie geweckt hätten. Mit blinzelnden Augen streifte sie ihre Kleider ab und lag gleich darauf in dem tiefen Schlaf gesunder Müdigkeit.

### XVIII.

Um den redelustigen Reisenden Zeit zu lassen, an ihre Geschäfte zu gehen, kam Joan am nächsten Morgen ziemlich spät zum Frühstück hinunter und saß mutterselbstallein im Speisezimmer, als plötzlich Blain zur Tür hertrat.

„Gerry, Gerry! Sie? ... So schnell!“ In ihrer Freude, das Gesicht eines Freundes zu sehen, bereitete sie ihm das wärmste Willkommen.

„Na, wenn man ein Telegramm erhält, ist doch die Sache eilig! Also kurbelte ich meine alte Karre an und sauste los.“

„Sie sind doch nicht etwa die Nacht durchgefahren?“

„Nur die halbe. In Doncaster bezog ich Quartier. Ha, was sehe ich! Sogar die Reste von Ihren Spiegelelern mit Speck machen mir den Mund wässrig. Wo ist der Sklave?“

Blain schnatterte drauflos, um die leichte Verlegenheit zu überbrücken, die sich ihrer bemächtigte.

„Wenn Sie Maggie Sklavin titulieren, werden Sie ein Erdbeben erleben.“

„Vor Kellnerinnen kriechen ich immer“, beruhigte Blain; „sie entscheiden über unser Schicksal.“ Und die eben hereinspazierende Kellnerin lieblich anlachend, fragte er: „Maggie, heißt mein Schicksal heute morgen Eier mit Speck?“

„Ein bißchen Schinken, Sir. Ueberlassen Sie es mir.“

„Solche Ungerechtigkeit!“ rügte Joan lachend, als kurz darauf eine leckere Schüssel auf dem Tisch stand. „Ihr Männer werdet immer von Kellnerinnen bevorzugt. Ich habe niemals auch nur ein freundliches Wort von Maggie geerntet — ich zittere vor ihr.“

„Das beruht auf meiner bestechenden Art, Joan. Haben Sie die noch nicht bemerkt? Nein? ... Wie können Sie das sagen, da sie doch eben erst mit Vollkraft arbeitete! Nun aber zur Sache. Wo drückt Sie der Schuh?“

Als Joan ihren Bericht beendet hatte, erhob sich Blain von seinem Platz und humpelte zum Kamin, wo er nachdenklich mit dem Schürstein auf ein Kohlenstück klopfte. „Demnach gibt es drei Faktoren: Lewis und seine Arbeiterschaft, Mrs. Lewis und ihr Gartenfest, mich und die Verzerrung der Kriegslage. Vielleicht tritt noch ein vierter hinzu in Gestalt eines freundlichen Journalisten, ich meine Mr. Alario Martin, der Mrs. Lewis nicht zu lieben scheint.“

„Sehr zart ausgedrückt, Gerry; sie ist ihm ein Grauel, während er ihn nicht schlecht beurteilt.“

„Liebe mich, hassen meine Frau! Keine ungewöhnliche Situation“, kommentierte Gerry mit der Miene eines Weltweisen.

„Was nun Ihre vier anscheinend zusammenhängenden Faktoren anbelangt, Gerry, so habe ich ein Gefühl, daß wir vermöge des snobistischen Danks dieser entsetzlichen Frau an Lewis befreit sind.“

„Dies ist der Moment, der Sie lehrt, wie ein Genie denkt! ...“ Er hielt die gespreizten Finger der linken Hand an seine Stirn.

„Schauen Sie genau hin, Joan; vielleicht kehrt sich ein Moment in Ihrem Leben nicht wieder.“

„Möglich!“ lachte das junge Mädchen. „Trotzdem werde ich inzwischen meinen Hut und Mantel holen.“

Als sie zurückkehrte, stocherte Blain im Feuer herum.

„Haben Sie eine Lösung gefunden, Sherlock Holmes?“

„Solch ein leichtfertiger Ton steht einem Watson\* schlecht!“ tadelte er, um dann ernst fortzufahren: „Wir müssen ihr Gartenfest irgendwie als Erpressung benutzen. Ich glaube, ich werde ihr einen Besuch abstatten und sagen: ein zerschossener Flieger bittet eine gütige Dame, das Herz ihres Gatten zu erweichen, daß er die alten Kriegskameraden wieder einstellt.“

„Mrs. Lewis eine gütige Dame — Gerry, das ist der größte Scherz des Jahrhunderts! Warten Sie, bis sie vor Ihnen steht. Mir scheint, daß Sie bei dem Gatten größere Chancen haben würden.“

„Höchstwahrscheinlich wird sie mich ja gar nicht empfangen oder, falls sie sich doch dazu entschließt, sehr grob sein — hiermit rechne ich nämlich. Dann inspirieren wir beide Martin einen giftigen Artikel über ihre Scheinheiligkeit, die einen verkrüppelten Fliegeroffizier, der im Namen der Menschlichkeit für seine Kameraden bittet, vor den Kopf schießt, um auf der anderen Seite ein Gartenfest für Kriegsbeschädigte zu veranstalten.“

„Gerry, es ist doch nicht angenehm für Sie, auf Ihren Verwundungen herumzureiten“, wehrte Joan leise, trotzdem sie die Wirksamkeit seines Planes erkannte.

„Wahrlich nicht. Aber wenn diese Frau unsere armen Kriegsbeschädigten als Sprungbrett für ihre gesellschaftliche Karriere benutzen will, darf ich vor keinem Mittel zurückschrecken. Vielleicht gelingt es mir ja auch, sie im Guten zu überreden.“

„Dieser Optimismus ist nur möglich, weil Sie noch nicht die Ehre einer persönlichen Bekanntschaft mit Mrs. Lewis genossen haben, Gerry. Wollen wir uns im Café in der Hochstraße treffen? Ich werde Martin telefonieren, daß er sich ebenfalls einfindet.“

„Gut. Um eins. Bis dahin hoffe ich mit dieser Tochter der Herodias fertig zu sein.“ Joan hatte vollauf Zeit, Martin zu orientieren, bevor Blain im Café auftauchte. Er tat sehr aufgeblüht und begrüßte den Journalisten, als Joan die beiden bekannt machte, wie einen Bruder.

„Mein Lieber, mir verdanken Sie einen Stoff, wie er Ihnen noch nie beschert wurde. Einen grandiosen Stoff! ... Eine Dame, die Bluthunde auf einen armen, invaliden Krieger hetzt!“

„Bluthunde, Gerry?“ kreischte Joan entsetzt.

\* Die von Sherlock Holmes geprägte Figur seines Freundes und Beraters.

„Nun, vielleicht nicht gerade Bluthunde; immerhin waren die beiden Vierfüßler un-zweifelhaft Hunde. Joan, beeinträchtigen Sie übrigens nicht durch Zwischenrufe meine künstlerischen Bemühungen, bei der Presse Eindruck zu machen.“

„Was ereignete sich den nun tatsächlich?“ forschte Martin lachend.

„Ich teilte einem sehr korrekten Haushofmeister mit, in welcher Angelegenheit ich die Gnädige sprechen möchte, und übergab ihm meine Karte.“

„Und Mrs. Lewis wollte den bekannten Fliegerhauptmann Blain nicht empfangen? ... Nie und nimmer lasse ich mir weismachen, daß sie diesen Glücksfall ausschlug!“

„Hauptmann! ... Da war nichts vom Hauptmann auf der Karte zu entdecken; schlicht und einfach stand dort: G. Blain.“

„Aha, das erklärt alles. Sie befahl dem Haushofmeister, Sie abzuweisen?“

„I wof in eigener Person erschien sie auf der Bildfläche, begleitet von zwei Hunden, giftigen Biestern — schauen Sie sich meine Rosenbeine an.“

„Das werden wir ihr nicht durchgehen lassen!“ erklärte Martin ruhig. „Hetzte sie wirklich die Hunde auf Sie?“

„Aber ja, Teuerster. Und schade, daß die Worte, mit denen sie mich bedachte, nicht der Nachwelt erhalten bleiben. Dieses Weib über-trumpft einen Rekrutenunteroffizier. Offenbar hat sie nur bestimmte Tage für lächerliches Benehmen.“

„Ja, ihre festen Empfangstage, den ersten und dritten Donnerstag in jedem Monat.“

„Wie entkamen Sie denn, ohne von den Hunden gebissen zu werden?“

„Nichts schien Joan so zu erregen wie diese Hunde.“

„Der Haushofmeister ist ein anständiger Knabe. Er riß die Viacher zurück, öffnete mir die Tür und verbeugte sich mit den würdevollen Worten: „Ich bedaure den Vorgang sehr, Mr. Blain. Hoffentlich entläßt sie ihn deswegen nicht!““

„Möchte gern das Gesicht Lewis sehen, wenn er meinen Artikel liest“, brummte Alario Martin. „Wohnen Sie nicht in Park Lane, Blain?“

„Ich? ... Bewahren! Mein Vater hat sich dort so ein kleines Palais gekauft, in das mich nicht zehn Pferde hineinbringen. Ich wohne ganz bescheiden in der Great Ormond Street.“

Der Journalist grinste diabolisch.

„Für unsere Zwecke leben Sie unter dem väterlichen Dach. Rose Lewis wird in Ohnmacht fallen, wenn sie erfährt, daß sie einen der berühmtesten Flieger, der überdies noch in Park Lane wohnt, mit Hunden davonjagt. Eine schlechte Reklame für ihr Gartenfest!“

„Schon richtig“, mischte sich Joan ein. „Vergaß darüber nur nicht den eigentlichen Zweck des Ganzen, die Wiedereinstellung der ausgesperrten Arbeiter, denn wenn wir ihr Fest ruinieren, machen wir die Sache noch schlimmer. Man müßte einen Brief haben von

einer maßgebenden Persönlichkeit, in dem diese infolge Mrs. Lewis' Vorgehen gegen einen kriegsbeschädigten Offizier eine Beteiligung an dem Gartenfest ablehnt. Solch ein Schreiben wäre das herrlichste Druckmittel. Gerry, besitzen Sie denn keine Freunde unter dem hiesigen Landadel?“

(Fortsetzung folgt.)

## Die undeutsche Hiflererei

„In dem Maße, in welchem ein Mann seine Person über die Ideen und Ziele, welchen er dient, hinaushebt, in demselben Maße verliert der Deutsche die Andacht zu ihm. Auf Heroenkultus sind wir nicht eingerichtet. Wir sehen Götzendienst in ihm und werden dem Hero gegenüber aus Gerechtigkeit gegen die Idee sogar ungerecht, wenn des Heros Freunde uns zumuten, jenen anzubeten.“

So sprach ein Deutscher, den gerade der Gegner als Kenner deutschen Wesens anerkennt, Paul de Lagarde.

Es ist undeutsch, wie dieser Deutsche es bekundet, eine Person in Götzendienst zu verehren. Wer so verehrt, dem fehlt die Andacht, wie sie sein muß und wie sie sein kann, nur in der Verehrung einer Idee.

Es ist eine Verfälscherung deutschen Wesens, in sklavischer Unterwürfigkeit zu einem „Führer“ zu schauen, der Diktator ist. Das ist ein Hohn auf die eigene Würde. Das ist eine Verzerrung des wahrhaft Großen, eben der Idee.

Wer einer Idee dient, der bekennst sich allein zum demokratischen Gedanken. Noch nie war eine große Idee in der Geschichte siegend durch einen einzelnen in demokratischen Gedanken wird die Idee allein zur sieghaften Wirklichkeit. Nur aus der Masse heraus kann sie triumphieren. Und wer darum von der Größe eines Gedankens durchdrungen ist, der muß notwendig auch demokratisch sein.

Der einzelne mag wohl lehren und künden, aber siegen kann eine Idee nur durch demokratischen Geist. Idee und Demokratie gehören zusammen.

Darin liegt der Geschichte schaffende Wert der Masse begründet. Demokratischer Geist zwingt zum Glauben an nur Eines, das Volk.

Nur aus dem Volke heraus können Ideen zur Wirklichkeit werden, und nur das Volk ist darum Träger einer Idee und eines Geistes Führer.

Die Diktatur ist südändisches, fremdes Gebilde. Byzantinismus ist römischen Ursprungs. Diktatur ist fremde Cäsarenart.

Es ist nicht zufällig, daß schon der germanische Staat auf demokratischer Grundlage beruhte. Ein Volk, das zu faustischem Wahrheitssuchen geboren ist, hat auch von Urbeginn in sich das demokratische Gefühl. Nur mit ihm vereint wird Geist zu Leben, wird Geist zur Tat.

Tiefe Liebe zu einer Idee wird nur durch demokratisches Fühlen geläutert.

Große Liebe zu einer Idee erzwingt notwendig tiefe Liebe zum demokratischen Volk.

## Vorbildliche Treue

Ein seltenes Jubiläum konnte unser Freund und Mitarbeiter Georg Karg am 11. August feiern. An diesem Tage waren es 25 Jahre, daß er von der Zahlstelle Nürnberg zum Einkassierer bestimmt wurde. Seitdem hat der Kollege Karg dieses schwere und verantwortungreiche Amt mustergültig und in makelloser Treue ausgefüllt. Ein Vierteljahrhundert ehrenamtlicher Einkassierer, eine Leistung, die selbst in unserer an Opfermut reichen Gewerkschaftsbewegung selten sein dürfte.

Woche für Woche treppauf und treppab, von den Mitgliedern nicht immer so freundlich wie der Geldbrieffträger empfangen, oft selbst in Not, hat unser Karg immer ein freundliches und werbendes Wort für seine „Kundschaft“. Mancher Wankelmütige dankt es dem Kollegen Karg, daß er heute noch Verbandmitglied ist. Trotzdem er heute selbst Invalide ist, versieht er seinen Posten mit gewohnter Pünktlichkeit und nichts ist ihm zu viel.

Deshalb wurde er an seinem Ehrentag auch entsprechend gefeiert. Groß war die Feyer der Zeit entsprechend nicht, aber um so herzlicher. Am Vorabend feierte die Sikergruppe der Nürnberg-Fürther Fabrikarbeiterbund ver seiner Wohnung ein Ständchen. Am Ehrentag hat die Nürnberger Ortsverwaltung eine Sitzung abgehalten, die Jubilär durch Blumen und sonstige Angelegenheiten überrascht wurde. In herzlichen Worten dankte der Zahlstellenleiter für „Ausdauer und Treue des Jubilars und bat um seine weitere Mitarbeit. Und dann wurde die entsprechende Stimmung wieder weggeblasen. Und morgen steigt unser Jubilär wieder treppauf und ab in seiner liebgewordenen Tätigkeit den Alten ein treuer Freund und der Jugend ein nachahmenswerter Vorbild.

## Harburg-Wilhelmsburg

In den früheren Zahlstellen Lüneburg und Winsen, die jetzt zur Zahlstelle Harburg-Wilhelmsburg gehören, wird kein Lokalgeschenk mehr gezahlt. Das zur Kenntnis der Kollegenschaft.

Die Ortsverwaltung.

## Ausschlüsse

Ausgeschlossen wurde auf Grund des § 14 Ziffer 3a in Verbindung mit § 14 Ziffer 5 des Statuts das bisherige Mitglied der Zahlstelle Meißen; Fritz Koch, Buch-Nr.

S II 401 425; München: Joh. Schwammberger, Buch-Nr. S II 548 836; Stavenhagen: Karl Borchert, Buch-Nr. 548 729. Auf Grund des § 14 Ziffer 3a und d in Verbindung mit § 14 Ziffer 5 des Statuts das bisherige Mitglied der Zahlstelle Stuttgart: Franz Erdt, Buch-Nr. 842 341. Ferner auf Grund des § 14, Ziffer 3a in Verbindung mit § 14, Ziffer 5 das bisherige Mitglied der Zahlstelle: Kottbus-Senftenberg; Richard Stübner, Mitgl.-Nr. S II 684 801.

## Arbeitsmarkt

Böhmischer Glasmacher sucht Stellung und ist perfekt eingearbeitet auf: Bleiglasrömer, Ueberfangsachen, sämtliche Kristall-Kelche, sowie auch Rubin-Ueberfangen und sämtliche Schleifgläserartikel. Angebote sind an den „Keramischen Bund“ unter H. B. zu richten.

## Schriften und Bücher

Fachblatt für Maler, Zeitschrift zur Förderung der handwerklichen Weiterbildung in Farbe, Form und Raum. Verlag: Fachblatt der Maler O. M. H. Hamburg 36, Alsterterrasse 10. Diese im 8. Jahrgang erscheinende Zeitschrift bringt wohl das Beste, was auf diesem Gebiet herausgegeben wird. Interessenten werden darauf verwiesen.

Das Heft 33 des „Volksbunk“ für die Pünktwoche vom 14. bis 20. August bringt wie immer Interessantes und Wissenswertes. Die kommende Pünktausstellung wird besonders berücksichtigt, der neue Ultrakurzwellensender wird in Wort und Bild eingehend besprochen. Der „Volksbunk“ tut für den Leser alles, was dabei kostet der „Volksbunk“ einschließlich Geräteversicherung monatlich nur 95 Pf. frei Haus. Jede Volksbuchhandlung hat das Heft 33 vorrätig, sonst wende man sich direkt an den Volksbunk-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, der auch gern und kostenlos eine Probeausgabe dieser beliebten Funk-Illustrierten schickt.

Mein Vortrags gegen diese ZML Karl Rössing, seit drei Jahren ein neuer Name in der politischen interessierten Arbeit, benutzt den Holzschlitt zum Ausdrucksmittel. Die Holzschlitt von Rössing sind in des Wortes bester Bedeutung populäre Kunst. Jeder versteht sie, jeder findet sich in sie hinein. Sie geben inhaltlich und formell keine Rätsel auf. Aus allen seinen Bildern spricht der Mensch, der sich sein Urteil behauptet hat, so sehr Parteien und Traditionen und Vertreter der gottgewollten Ordnung auf ihn einwirken. Nicht zufällig nennt er sein Buch, das jetzt bei der Büchergilde Gutenberg erschienen ist: „Mein Vortrags gegen diese Zeit.“ Es sind 100 Holzschlitt, die in Originalgröße und von Galvanoplatten nach dem Originalholzschnitt hergestellt, zu einem Buch in Leinen 2,70 RM. zusammengefaßt wurden. Diese 100 Holzschlitt sind in den letzten drei Jahren entstanden und zeigen, wie Karl Rössing an der Vollendung seiner Ausdrucksmittel gearbeitet hat. Die Holzschlitt sind mit größter Sorgfalt und doch mit künstlerischer Freiheit geschnitten. Das, was Rössing sagen will, spricht den Betrachter mit entschiedener Klarheit an, und dabei ist jeder Quadratcentimeter dieser Holzschlitt graphisch interessant. In ihrer Gesamtheit ergeben diese 100 Holzschlitt ein Spiegelbild unserer Zeit. Kein verzerrtes Spiegelbild, so sehr diese Darstellung oft auch einem

Reigen toller Ausarbeiten einer infernalischen Phantasie gleichen mögen. Die Wirklichkeit ist, so sagt Rössing, wir brauchen nur scharf hinzusehen. Diese Holzschlitt haben die Absicht, die Dinge, die so toll aussehen, zu ändern und zu ordnen. Dieser Wille war der Anstoß, eine solche Serie von 100 Holzschlitt zu schaffen und zusammenzustellen. Durch die Kunst Rössings setzt er sich beim Betrachter wieder in soziale Leidenschaft um. Die Büchergilde Gutenberg hat mit diesem neuen Buch etwas ganz Neues geschaffen.

Die Naturkunde (Jahrgang vom 20. Juli bis 3. August in Dresden am „Bodensee.“ Die Büchergilde Gutenberg hat dieses Konzept zum Anlaß genommen, die August-Nummer ihrer Zeitschrift den Naturfreunden zu widmen. Ein Artikel „Natur und Buch“ zeigt die Verbundenheit zwischen der kulturellen Schwessterorganisation der Arbeiterschaft einer größeren Auszüge aus dem Goldenbuch „Aus der Werkstatt der Natur“ von Hermann Drecher, und andere Beiträge füllen das mit zahlreichen Photographien aus der Welt der österreichischen Bergerschmiede Heft. In dieser Nummer werden auch die drei Neuerscheinungen der Büchergilde angekündigt: „Theresa Etienne“, ein Schweizer Roman des tschechischen Arbeiterdichters Ivan Olbracht, und ein Reisebuch „Jard durch das tausendjährige Land“, von A. T. Wegner.

„Umbau der Wirtschaft“. Die Forderungen der Gewerkschaften. Berlin 1932. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes O. M. H. Berlin S 14. 40 Seiten. Preis 40 Pf.

Der Druck der Weltkrise treibt wette Kreise des deutschen Volkes zu gefühlsmäßiger Auflehnung gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem. Man sucht nach neuen Formen der Wirtschaftsgestaltung und strebt nach den Grundlagen eines neuen Menschentums. Es ist daher zu begrüßen, daß nunmehr die Gewerkschaften ihre wirtschaftspolitischen Ziele in übersichtlicher Form der Öffentlichkeit unterbreiten. In der vorliegenden Broschüre haben der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine freie Angestelltenbund Richtlinien für den Umbau der Wirtschaft entwickelt. In gedrängter Form sind die bekannten Forderungen nach Verstaatlichung und planmäßiger Wirtschaftsführung unter dem Gesichtspunkt der Bedarfsdeckung.

Darum sei das kleine Heft einem jeden empfohlen, der mit offenen Augen und wachen Sinnen die gewaltigen Umwälzungen, die das Zeichen unserer Zeit sind, mit erleben und ihrem inneren Sinn nachspüren will.

13 Jahre „Republikanische Justiz“ von Kurt G. O. B. a. n. Herausgegeben im Voco-Verlag GmbH, Berlin W. 30. Den Vertrieb für Gewerkschaften übernahm die Verlagsanstalt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, L. in S. 14. Inselstr. 60. Preis 50 Pf.

In diesem Büchlein unterrichtet der Verfasser einen Angriff auf das Unrecht in der Rechtsprechung. An Hand der Fälle und der Bestrafungen bringt er den Nachweis, daß Richter der Republik nicht immer ihre Pflicht täten und nicht Recht im Sinne der Republik sprachen. Ein Teil der darin aufgeführten Fälle ist bekannt. Wenn man aber alle die rechtlichen Mißgriffe der letzten dreizehn Jahre in die redaktionelle Zusammenstellung noch einmal ins Gedächtnis zurückgerufen bekommt, rieselst einem ein Schauer über den Rücken wegen der Unzulänglichkeiten und Schwächen unserer Republik. Man fragt sich beim Ueberfliegen dieser rechtlichen Rechtsauffassungen und der ausgesprochenen Strafen immer wieder, wie es möglich ist, daß sich die Republik und ihre Vertreter es alles gefallen lassen. Doch wir wollen nicht richten. Aber alle, die bereit sind, den Kampf gegen das Unrecht und für das Menschenrecht zu führen, sollten dieses Büchlein ihrer Bücherlei einverleihen. Daß das Büchlein auch gelesen wird, dafür sorgt unsere Justiz. In fast täglichem Freunde des Rechts sollten für weitaus Verbreitung sorgen.